33. Jahrgang. Freitag, 6. Juni. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

Nr. 18324. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr 4. und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1890.

Zu den Besoldungsverhältnissen des höheren Lehrerstandes

wird uns unter dem Motto „Der Tropfen höhlt den Stein“ aus Lehrerkreisen geschrieben:

Leider sind die Hoffnungen des höheren Lehrerstandes, die sich an die seit Monaten erwartete Regierungsvorlage zum Nachtragsetat betreffend die Aufbesserung der Gehälter knüpften, unerfüllt geblieben. Einzelne Kategorien der höheren Beamten, wie die der Oberförster und Bau-Inspectoren, welche letzteren sich erst vor wenigen Jahren einer Aufbesserung ihrer Gehälter zu erfreuen hatten, sind berücksichtigt, — daß an die Richter nicht gedacht worden ist, ist wohl nur ein Versehen, da denselben nach einem Artikel in der „Post“ aus dem Anfang des Monats April die Erhöhung ihres Anfangsgehaltes von 2400 Mk. auf 3600 Mk. durchaus nothwendig und ziemlich selbstverständlich erschien — die Lehrer sind natürlich wieder leer ausgegangen; der Cultusminister hat sein Versprechen, das er uns von amtlicher Stelle aus mehrfach gegeben, nicht nur nicht erfüllt, ja er hat während der Verhandlungen des Cultusetats nicht einmal anerkennen zu müssen geglaubt, daß unsere Lage eine äußerst bedrängte ist. Aus diesen Verhandlungen des Cultusetats wurde uns sofort völlig klar, daß wir auch nicht auf einen Pfennig zu rechnen hatten, da wurde die Hoffnung, die uns seit Weihnachten, zu welcher Zeit zum ersten Male von der Aufbesserung der Gehälter die Rede war, erfüllte, grausam zu Grabe getragen.

Die Erregung in Folge dieser neuen Enttäuschung ist in der gesammten Lehrerwelt natürlich eine sehr große. Die Schäden und schreienden Mißstände unseres Berufes sind in letzter Zeit oft und vielfach aufgedeckt, beleuchtet und von der Regierung auch öffentlich anerkannt und ihre Abstellung versprochen worden. Wenn trotzdem, trotz ausdrücklicher Zusicherung, weder Schritte gethan werden, um unsere Anfangs- und Schlußgehälter auf die Höhe der richterlichen Bezüge zu bringen, nicht der erste, sichtbare Anfang gemacht wird, die Ascensionsfrage, die von Jahr zu Jahr immer dringender wird und ohne deren gesetzliche Regelung die Unzufriedenheit unter den Lehrern nie aufhören kann, zu regeln, nicht der erste Ansatz gemacht wird, das unselige Avancement an der einzelnen Anstalt und die Festlegung der Einzeletats für die einzelnen Anstalten auf sechs Jahre hinaus — eine wunderbare Einrichtung, die in der preußischen Verwaltung nicht ihres Gleichen hat und auch im Abgeordnetenhause nur erst neulich sehr bemängelt wurde — aus der Welt zu schaffen, keine Anstalten getroffen werden, die massenhaften Hilfslehrerstellen — wahrhaftig eine beneidenswerthe Stellung, etwa gar 2., 3. oder 4. Hilfslehrer zu sein, wie es solche z. B. in Coblenz giebt — wenn auch nur allmählich in ordentliche Lehrerstellen umzuwandeln, wenn die berechtigte Bitte um Gleichstellung der Nichtvollanstalten mit den Vollanstalten immer vergeblich erhoben wird, kurz, wenn nichts, auch nicht das Geringste geschieht, um unsere materielle Lage zu bessern, unser Loos menschenwürdiger zu machen, dann — „difficile est satiram non scribere“.

Alle die oben erwähnten Mißstände hier des längeren zu erörtern, hieße Eulen nach Athen tragen; sie sind schon so oft und in Blättern der verschiedensten politischen Färbung besprochen und erörtert worden. In Folge dieser immer wiederkehrenden Klagen, die aber noch immer wieder und wieder ertönen werden, bis wir uns zum Siege aus dem Kampfe, durch Nacht zum Licht durchgerungen haben, muß doch endlich auch an leitender Stelle der Glaube durchdringen, daß wir um eine gerechte Sache kämpfen. Und sollte dieser Glaube auch heute noch nicht an maßgebender Stelle zu finden sein, so werden wir nicht müde werden, unser Anliegen und unsere Klagen in jedem Jahre immer von neuem auf gesetzmäßigem Wege vorzubringen, bis auch uns der rechte und der unserer Arbeit zukommende Lohn wird; jeder Arbeiter, auch der Lehrer, ist seines Lohnes werth. Dank dieser regsamen Thätigkeit in den Lehrerkreisen sind nun auch schon weitere Kreise für unsere Frage interessirt worden, man fängt nun auch schon im größeren Publikum an zu erkennen, daß es so nicht weiter gehen kann, daß unser ganze Stand an Haupt und Gliedern einer Hebung von Seiten des Staates äußerst bedürftig ist.

Wenn wir oben sagten, daß über die Mißstände in unserem Berufe so oft und vielfach, wenn auch leider bisher umsonst, geschrieben ist, so ist es doch besonders ein Punkt, der immer noch nicht genug in den Vordergrund gestellt ist; wir meinen unsere Beförderungsverhältnisse. Wie furchtbar traurig diese sind, mag hier in Kürze erörtert werden.

Der Cultusminister hat während der diesjährigen Verhandlungen des Cultusetats selbst zugegeben, daß nach amtlicher Feststellung von 1600 Lehrern 128, sage 128 Lehrer unrechtmäßiger- und unverdienterweise in ihrem Avancement zurückgeblieben sind. Das sind 7—8 Proc.; in Wirklichkeit würde sich dieser Procentsatz wohl noch um ein bedeutendes erhöhen, da in dieser amtlichen Zusammenstellung wohl nicht alle Verhältnisse und nur die auffälligsten Unebenheiten berücksichtigt worden sind. Dieses Geständniß aus dem Munde des Ministers hätte doch einen Sturm des Unwillens unter den Abgeordneten, unter denen doch so überaus viele sind, die das jus studiert haben, hervorrufen müssen; weit gefehlt. Es hatte sogar auf die Bemerkung des Ministers, daß er dieses Verhältniß gar nicht so schlimm finde, auch nicht ein einziger Abgeordneter ein Wort der Entgegnung; selbst die Herren, die nur wenige Wochen vorher, als es sich um die Petition einiger schlesischen Gymnasien um Gleichstellung mit den Richtern handelte, die feste Zusicherung gemacht hatten, daß sie bei der Etatsberathung energisch für uns eintreten, nicht eher ruhen würden, als bis uns Gerechtigkeit widerfahren wäre, auch diese Herren schwiegen sich aus. Doch die Betheiligten, die zu der Zahl der Zurückgesetzten gehören, und ihre Zahl ist sicher noch viel, viel größer — nach der amtlichen Zusammenstellung wären es im ganzen etwa 384 — die finden, und das kann ihnen niemand verargen, ein solches Verhältniß, die Billigung eines dauernden Zustandes einer wohlbewußten Ungerechtigkeit sehr schlimm. Man versetze sich nur in die traurige Lage eines so zurückgesetzten Lehrers, der trotz mühevoller Thätigkeit und gewissenhafter Pflichterfüllung — um solche Leute kann es sich ja doch nur handeln, denn wer den Pflichten seines Amtes nicht nachgekommen und darum in seinem Avancement zurückgeblieben ist, den wird ein Unterrichtsminister nicht als ungerecht zurückgeblieben aufzählen, der kann also in den 7 Procent des Ministers nicht mitgerechnet sein — in seiner Carriere ungerechterweise zurückgeblieben ist, dem es nach langjähriger tadelloser Dienstzeit nicht gelungen ist, ein auch nur die allernöthigsten Lebensbedürfnisse befriedigendes Gehalt zu erlangen, ja, wie muß dem wohl zu Muthe sein? Muß der nicht erbittert werden und allmählich doch die Freude an seinem Berufe verlieren, ein Feind der bestehenden Zustände werden? Kann es im Interesse des Staates liegen, die Zahl solcher Lehrer von Jahr zu Jahr zu vergrößern? Und der Staat thut es, wenn er nicht bald Wandel schafft in Zuständen, die in einem doch sonst so geordneten Staate wie dem preußischen sich eigentlich nicht finden sollten. Wenn der Minister in den 7—8 Procent nichts besonders schlimmes findet, so müssen wir von unserem Standpunkt sagen: Wenn es auch nur hundert Lehrer im ganzen, auch nur zehn, ja auch nur ein einziger wäre, der ungerechter- und unverdienterweise in seinem Avancement zurückgeblieben wäre, so wäre das Grund genug, um endlich einmal mit diesem Beförderungssystem, das uns Herr Ministerialrath Wiese auf Grund seiner „Amtserfahrung“ und weil er „ein Herz für die Lehrer hatte“ gebracht hat, ein für alle Mal zu brechen, es mit Stumpf und Stiel auszurotten. Und nun leiden gar viele Hunderte darunter! Es giebt im preußischen Staate keine ähnliche Einrichtung, die sich in Bezug auf Willkür, Zufall und Gunst, worauf das Avancement beruht, mit diesem System vergleichen ließe; es ist eben ein unicum in seiner Art, etwas Ungeheuerliches. Vor den Augen des Staates, mit Wissen und der Zustimmung des Ministers vollzieht sich Jahr für Jahr dieselbe Unbilligkeit und Ungerechtigkeit an Beamten, die schon an und für sich in ihren Gehältern gegen alle anderen höheren Beamten so sehr zurückstehen. Es wird und muß hier Wandel geschafft werden, das ist der Staat sich selbst schon schuldig; offenbare und öffentlich anerkannte Ungerechtigkeiten muß er so bald wie möglich aus der Welt schaffen. Leider, leider sind die Aussichten hierzu unbegreiflicher Weise, nach den Worten des Cultusministers in einer der letzten Sitzungen des Herrenhauses zu schließen, sehr trübe. Denn wenn der Cultusminister erklärt, daß er schon sechs Jahre an einem Plane betreffend die Aenderung der Beförderungsverhältnisse arbeite, und doch bisher noch zu keinem positiven Resultate gekommen ist, dann dürfen wir wohl kaum hoffen, daß uns noch dieses Jahrhundert die Wohlthat bringt, die alle übrigen Beamten schon seit vielen Jahrzehnten genießen. Schon vor fast 20 Jahren, auf den ersten Versammlungen des Vereins von Lehrern höherer Unterrichtsanstalten der Provinzen Ost- und Westpreußen, wurde diese Frage behandelt, sie ist seitdem nie mehr von der Bildfläche verschwunden, und doch sind wir heute noch keinen Schritt weiter, ja wir haben noch einen gewaltigen Schritt nach rückwärts gethan. In früherer Zeit war wenigstens ein Princip, das Aufrücken an einer Anstalt bei eintretender Vacanz an derselben, ziemlich fest durchgeführt, heute sind drei Möglichkeiten, deren Eintritt von den verschiedensten Umständen abhängt, vorhanden: Entweder rücken bei einer Vacanz alle Hintermänner auf und es wird unten ein neuer Lehrer angestellt, oder es rückt nur ein Theil, der andere nicht, indem an einer Zwischenstelle ein Einschub stattfindet, oder endlich es rückt niemand, indem gerade in die vacante Stelle von anderswoher ein Lehrer versetzt wird. Nun ist die Ungewißheit und Unsicherheit der Zukunft erst recht groß, wie oft werden nun erst recht Hoffnungen, die sich bei eintretender Vacanz zu erheben pflegen, grausam zerstört! Wir sind jetzt beinahe dahin gekommen, daß wir eigentlich gar keine Vacanz mehr wünschen, um nicht immer wieder und wieder vergeblich hoffen zu müssen. Die erwähnten Versetzungen und Einschiebungen finden allerdings, das wollen wir gerne anerkennen, in durchaus wohlwollender Absicht statt, um Unebenheiten und Ungleichheiten an anderen Anstalten auszugleichen; aber dadurch entstehen ja wieder fortwährend neue Unebenheiten und Zurücksetzungen, vielleicht ganz absichtslos und unwillkürlich. Durch solche Versetzungen von einer anderen Anstalt und Einschiebungen in eine dritte Anstalt geschieht es häufig, daß besonders jüngere Lehrer ganz ungleichmäßig avanciren, wieder oft durch bloßen Zufall, der einen gerade an die und nicht an die andere Anstalt gebracht hat. Also immer wieder Zufall, nur Zufall! So kommt es, um ein Beispiel anzuführen, auch heute noch wohl nicht selten vor, daß Lehrer, die später als andere angestellt sind, Jahre lang früher in ein höheres Gehalt einrücken als diese.

Und nun wollen wir noch auf einen „springenden Punkt“ aufmerksam machen, der so recht das Ungeheuerliche des jetzt beliebten Modus zeigt: Es handelt sich z. B. um den Religionslehrer einer Anstalt; er ist schon viele Jahre im Dienste, aber noch immer nicht Oberlehrer geworden, obwohl es jüngere Collegen schon lange geworden; daß er die Würdigkeit, Fähigkeit und das Dienstalter dazu besitzt, hat die Behörde ausdrücklich dadurch anerkannt, daß sie ihn zum Titularoberlehrer gemacht hat. Doch etatsmäßiger Oberlehrer mit dem Gehalte eines solchen kann er nur dann werden, wenn in der Provinz die Stelle eines Religionslehrers, der Oberlehrer ist, vacant wird, eine andere Möglichkeit ist kaum vorhanden. Wie lange kann es noch dauern? Vielleicht muß auch er erst das neue Jahrhundert abwarten.

Wie kann solchen Uebelständen, solchen Ungerechtigkeiten abgeholfen werden? Es giebt nur ein Radicalmittel, vor dem die Regierung leider noch immer zurückschreckt, weil sie, wie es scheint, glaubt, daß nur der Lehrer nicht das Gute um des Guten, sondern nur um des Lohnes willen thun könne, dem sie aber sonst seine ideale Lebensaufgabe genugsam vorhält, und dieses ist: Abschaffung des bisherigen Ascensionsmodus und Eintheilung aller Oberlehrer und Lehrer einer Provinz oder vielmehr des ganzen Staates in besondere Gehaltsklassen, in die sie nach Maßgabe der eintretenden Vacanzen einrücken, so daß jede Vacanz, mag sie eintreten an welcher Anstalt sie wolle, einem jeden von uns auch in dem sonst weltvergessensten Städtchen zu gute kommt. Dies wäre eine Lösung der Frage. Eine

Der Veilchenstrauß.

(Nachdruck verboten.)

5) Eine Frühlingsgeschichte von Helene v. Götzendorff-Grabowski.

(Schluß.)

Frau v. Siegen, welche der Erzählerin gegenüber saß, hatte wiederholt Zeichen großer Erregtheit gegeben. Jetzt erhob sie, wie um Justine am Weitersprechen zu verhindern, die Hand und sagte: „Das ist der Moment, wo ich — zur Ergänzung und Berichtigung — ein Kapitel meiner Geschichte einfügen muß. Ich befand mich zu jener Zeit nur auf der Durchreise hier, durch körperliche Erschöpfung zu einer mehrtägigen Rast gezwungen. Der Tod hatte mir nach und nach alles: Eltern und Geschwister, einen theuern Gatten und vier blühende Kinder geraubt und ich harrte nun, gebrochen an Leib und Seele, sehnsüchtig des Augenblicks, wo er Barmherzigkeit üben und sein Werk an mir vollenden würde! Der stille Winkel, wo ich, jeden Verkehr mit der Außenwelt feindlich zurückweisend, meine Tage zu beschließen gedachte, war bereits gefunden und sollte mich in kurzem aufnehmen. Da kam jene unvorhergesehene Reisestation hier im „Stern“ — da kam jener leuchtende Frühlingstag, der dem Geschicke Justines wie meinem eigenen eine so bedeutsame Wendung gab! ... Ich zürnte der Sonne, daß sie so hell zu leuchten, den Menschen, daß sie so heiter zu blicken vermochten, ohne mich jedoch dem belebenden Einflusse dieser lichten Umgebung völlig entziehen zu können.

Dicht vor meinen Augen spielte sich die kleine Scene zwischen dem Studenten und der Veilchenverkäuferin ab. Was ersterer that und noch mehr: wie er es that, überraschte und befremdete mich; mein Erstaunen wuchs aber noch um ein Beträchtliches, als der Jüngling im Weitergehen seinen wie Lenzsonne leuchtenden Blick auch auf mich richtete und sodann gleich einem alten Bekannten zu mir an den Balkon trat, das soeben gekaufte Sträußlein zwischen den Gitterstäben hindurch auf meinen Schooß legend. „Der Frühling grüßt Sie, Madame“, sagte er dabei. „Der Frühling, welcher allen Menschenherzen etwas Liebes mitbringt!“ Was für eine warme, beseelte Stimme er hatte! Sie ging mir bis ins Herz, welches ich doch so fest gepanzert gegen jeden irdischen Einfluß wähnte! Ich glaube, meine Entgegnung fiel trotzdem kalt aus. Ich sagte ihm, mich könne auf der Welt nichts mehr froh machen. Darauf entgegnete er: „Wer weiß! Diese Veilchen vermögen es vielleicht dennoch; ich glaube, es wohnt ihnen ein guter Zauber inne — sie haben auch jenes arme kleine Mädchen dort drüben, dem ich sie abkaufte, froh gemacht.“ Und dann schlenderte er weiter, ohne noch einmal zurückzublicken. Mir war ganz seltsam zu Muthe! Ich mußte immer die kleine Blumenverkäuferin anschauen, wie wenn von dem Veilchenstrauße in meiner Hand ein geheimer Verbindungsfaden bis zu ihr hinüber führe! Endlich erhob ich, wie von einer fremden Macht getrieben, die Hand und winkte ihr. Was der Jüngling gethan, konnte auch ich! Das hieß ja noch nicht: den Verkehr mit der Welt wieder aufnehmen. Ich winkte, die Kleine kam — und beim Anblick ihres bleichen, kummervollen Gesichts, von welchem frühe Leiden allen Jugendschmelz abgestreift, fühlte ich wieder, daß mein Herz nicht empfindungslos geworden, nicht erstorben, wie ich gewähnt. Meine Hand mit der Börse sank nieder. Ließen sich der Glanz der Augen, die Rosen der Wangen in der That zurückkaufen — mit Geld allein? Des Kindes ernster, tiefer Blick schien diese meine stumme Frage zu verneinen. Ich forschte und erfuhr, was Ihnen Justine soeben selbst erzählt. In einem nur muß ich sie corrigiren: nicht aus selbstloser Güte, sondern in dem halb instinctiven Gefühl, mir selbst damit die größte seelische Wohlthat zu erweisen, nahm ich mich ihrer an! Blick und Wort jenes Jünglings, der, wie der Frühling selber, seine Veilchen als Mahnung zurücklassend, an mir vorübergeschritten, hatten meine in egoistischem Schmerzgefühl versteinerte Seele getroffen! Hatten die Binde von meinen Augen gerissen! Ich wußte plötzlich, daß ich irre ging, daß mir kein Recht zustand, zu leben, wie es bisher geschehen! Er, dem fremdes Leid zum Herzen gesprochen, hatte mich gelehrt, daß auch der Alleinstehende nicht ohne Pflichten ist — daß er sich Arbeit schaffen muß und so, im Bekämpfen fremden Leides, am sichersten den eigenen Gram besiegt!

Ich that für Justine nicht mehr, als jeder von Ihnen an meiner Statt gethan hätte, sie aber that mehr: sie bewahrte mich vor einem moralischen Tode und gab meinem Dasein Licht und Frieden wieder!“

Alles war tief bewegt, obschon sich jedermann bemühte, es zu verbergen. Die Backfische schluchzten in sich hinein und trockneten ihre Thränen mit den neuen blauseidenen Schärpen. Selbst der lustige Lieutenant v. Axleben putzte an seinem blind gewordenen Kneifer herum, während er den Schwestern halblaut ihre „alberne Heulerei“ verwies. Die alte Excellenz Traunstein nahm, um ihre Rührung zu bemeistern, ein Stärkungsprischen aus der winzigen Silberdose, welche stets sorgfältig von ihr im Taschentuch verborgen gehalten wurde, trotzdem aber ihren Freunden als ein von der charakteristischen Persönlichkeit der alten Dame untrennbares und in seiner je nach Bedarf nervenberuhigenden oder „stimmunggebenden“ Wirkung keineswegs unwichtiges Etwas wohl bekannt war.

„Sie sehen, welchen tiefen Eindruck Ihre bei aller Einfachheit romanhaft zu nennende Doppelgeschichte auf uns gemacht hat, liebe Baronin“, sagte sie, offenbar in dem Bestreben, die allgemeine Gefühlstemperatur wieder auf den gewöhnlichen Grad herabzusetzen — „um so weniger dürfen Sie uns nun aber auch das Schlußkapitel derselben vorenthalten! Den Mann mit dem guten Herzen haben Sie natürlich wiedergesehen?“

„Allerdings“, entgegnete Frau v. Siegen nach einem kleinen Zögern. „Seinen Namen hatte ich sogleich durch den Portier des Hotels, der den Studenten bei mir stehen sah und ihn zufällig kannte, erfahren können, sowie: daß er ein Hiesiger sei und Medizin studire. Das war alles. Sie werden es alle begreiflich finden, daß ich auch in der Folgezeit hier und da Erkundigungen über den Verbleib desjenigen einzuziehen suchte, der uns — eine wie die andere — vom Rande des Abgrundes auf sichere Bahn geführt. Es hieß, er habe sein Examen glänzend bestanden und sei dann auf Reisen gegangen, in dem Bestreben, die Welt kennen zu lernen und sein Wissen auf allen ihm zugänglichen Wegen zu bereichern, bevor er sich in seiner Vaterstadt als Arzt niederließ.

Jahre gingen unterdessen hin. Justines Ausbildung war vollendet und ich dachte nun meine längst gehegte Absicht, sie förmlich zu adoptiren, zur That werden zu lassen. Zu diesem Zwecke kehrten wir hierher, an Justines Geburtsort, zurück und erlangten bei dieser Gelegenheit nähere Auskunft über den Unvergessenen. „Er ist bereits seit mehreren Jahren einer der gesuchtesten Aerzte unserer Stadt“, berichtete der Portier aus dem „Stern“. Bevor wir noch recht zum Entschluß über das Wie? einer Annäherung gekommen, gab mir ein kleiner Unfall Gelegenheit, den Mann mit dem guten Herzen als Arzt zu consultiren. Nun war der Augenblick da, wo wir, Justine und ich, uns zu erkennen geben und den sorgfältig aufbewahrten „verzauberten“ Veilchenstrauß unter Glas und Rahmen vorzeigen konnten!

Wie aber, wenn unser Freund sich der kleinen Jugendepisode nicht mehr erinnerte, oder dieselbe mit anderen Augen betrachtete und unsere Auffassung der Sache als ungesunde Sentimentalität, als Ueberspanntheit ansah? Justine war es, in welcher diese Bedenken zuerst aufstiegen, und ich konnte ihr nicht ganz Unrecht geben. Vermuthlich hatte der Mann mit dem guten Herzen, dessen Lebensinhalt aus Thaten, nicht wie der unsere aus Betrachtungen und Gefühlen bestand, schon unzählige Handlungen echter Menschenfreundlichkeit ausgeführt seit jenem fernen Lenztage — und keine von allen in seiner Erinnerung verzeichnet! Mußte es ihm da nicht excentrisch, nicht „gemacht“ erscheinen, wenn zwei fremde Frauen eine in seinen Augen vielleicht geringfügige Begebenheit aus der Vergangenheit hervorholten, um daraus Beziehungen zu seiner Person herzuleiten? So verstrich unter Schwanken und Zögern die Zeit und wir wären wahrscheinlich in dieser Unschlüssigkeit abgereist, hätte nicht das Ihnen allen bekannte, für uns so überaus peinliche und schmerzliche Ereigniß der jüngsten Tage entscheidend eingegriffen. Meine Pflegetochter sah sich, nachdem das Gift der Verleumdung über ihren Namen, ihre Person ausgespritzt worden, gezwungen, denjenigen, welche an sie geglaubt und zu ihr gehalten, einen klaren, vollen Einblick in ihr Leben und Sein zu gewähren! So geschah es nun. Unsere gütigen Zuhörer mögen verzeihen, daß die Mittheilungen, welche Justine in wenige Worte zusammenzufassen gedachte, zu einer Erzählung von solchem Umfange angewachsen! Auch der Mann mit dem guten Herzen“ — hier richtete die Baronin ihren Blick voll und herzlich auf Meinhard — „möge es den Umständen und nicht uns anrechnen, daß jene That echtester und zartester Güte, welche wir bisher nur still im Gedenken getragen, durch unsere

andere, noch bei weitem erstrebenswerthere Lösung wäre die, daß einfach in gewissen gesetzmäßig bestimmten Zwischenräumen das Gehalt um eine bestimmte Zulage stiege, im Durchschnitt etwa von drei zu drei Jahren um je 300 Mk., so daß ein jeder von uns die feste Aussicht hätte, mit 27 Dienstjahren die höchste Gehaltsstufe zu erreichen. Heute weiß niemand, was er von der Zukunft zu erwarten hat; wir wissen nicht, ob und wann wir im Gehalt steigen werden, ja, wir wissen auch nicht, ob wir zur höchsten Gehaltsstufe gelangen werden, wie es denn auch so viele giebt, die nie zum Genusse des höchsten Gehaltes gekommen sind. Es würden der vorgeschlagenen Regelung sich ja manche Schwierigkeiten entgegenstellen, so müßte z. B. das Prüfungs-Reglement dahin abgeändert werden, daß überhaupt nur ein Zeugniß, und zwar ein Oberlehrer-Zeugniß, ertheilt wird — auch ein Wunsch, den der Lehrerstand schon so oft vergeblich ausgesprochen hat —, doch glauben wir sicher, daß der Cultusminister, wenn ihm der gewaltige Umfang des ihm unterstellten Ressorts nur Zeit ließe, sich eingehend mit unseren Wünschen zu beschäftigen, leicht alle Schwierigkeiten beseitigen würde. Zum Herbste dieses Jahres tritt ja die einzuberufende Enquete-Commission zusammen, die über die Reform des höheren Schulwesens berathen soll; dazu gehört unseres Bedünkens vor allen Dingen auch eine völlige Umgestaltung unserer ganzen Stellung. Unsere letzte Hoffnung auf eine Besserung unserer Lage und die Erfüllung aller unserer Wünsche klammert sich nur noch an diese Commission, die auf Anregung des Kaisers ins Leben tritt; da wird es klar werden, ob der Cultusminister, der, wie er oft wiederholt hat, unserem Stande warmes Wohlwollen entgegenbringt, auch den Willen zeigen und die Kraft haben wird, für unseren Stand energisch einzutreten und die Erfüllung seiner Wünsche zu bringen. Erst dann, wenn die Ascensionsfrage in der einen oder der anderen Weise geregelt ist, wird Ruhe und Zufriedenheit auch in unsere Herzen einkehren, und wahrlich, der Staat und das Vaterland wird dabei nicht schlechter fahren. Dann werden auch die vielen Versetzungen, das fortwährende Wechseln der Lehrer an den einzelnen Anstalten, das doch der Schule nur schädlich sein kann, aufhören; es wird nur dann ein Wechsel eintreten, wenn die Behörde Lehrer, die lange Jahre in kleinen, erbärmlichen Nestern haben zubringen müssen, auf ihren Wunsch, um sie der Annehmlichkeiten, die eine größere Stadt bietet, theilhaftig werden zu lassen, in späteren Lebensjahren in eine solche versetzt. Es wird dann eben alles besser für uns und auch den Staat, aber gewiß nichts schlechter werden. Warum soll gerade der höhere Lehrerstand von den Segnungen und Wohlthaten einer geregelten Beförderung und einer gesicherten Zukunft ausgeschlossen werden? Hat er diese Wohlthat nicht verdient? Wir sollten meinen, gerade wir mit unserer verantwortlichen, mühevollen Aufgabe verdienen sie am meisten.

Eine Aenderung unserer Beförderungsverhältnisse in einer der vorgeschlagenen Weisen ist der Anfang und das Ende unserer Wünsche; ohne dieselbe, und sollten auch sonst noch andere Wünsche, die ja in unserer Carriere so zahllos sind, erfüllt werden, ohne Einführung von Gehaltsklassen oder Dienstalters-Zulagen wäre alles nur Stückwerk, nur im Verein mit ihr kann uns Zufriedenheit und Befriedigung gebracht werden. Wir richten zum Schluß im Interesse des ganzen Vaterlandes, dessen Jugend uns anvertraut ist, an die hohe Staatsregierung die dringende Bitte, hiermit nicht länger mehr zu warten, sondern uns zugleich mit der Erfüllung des uns schon vor langer Zeit gemachten und wiederholt anerkannten Versprechens, uns hinsichtlich des Gehaltes und des Ranges mit den Richtern erster Instanz gleichzustellen, diese Gabe noch in diesem Jahre nachträglich bescheeren zu wollen, doch, um es nochmals zu betonen, ohne geregelte Ascension nulla salus!

Deutschland.

* **Berlin, 2. Juni.** Die Nachricht, daß **Kaiser Wilhelm den Prinzen Waldemar von Dänemark** eingeladen habe, mit einem dänischen Kriegsschiffe an den deutschen Flottenmanövern theilzunehmen, wird in Dänemark lebhaft commentirt. Anfangs bezweifelte man die Richtigkeit der Meldung, bald aber verlautete, daß die Einladung des Kaisers direct an den Prinzen ergangen sei, ohne den officiellen diplomatischen Weg genommen zu haben; insofern sei derselben auch keine tiefere politische Bedeutung beizulegen. Die schwedischen und norwegischen Blätter jedoch enthalten Zuschriften aus Kopenhagen, die darin übereinstimmen, daß die erfolgte Einladung weitergehende Schlüsse zulasse. Man erinnert daran, daß der erste Besuch Kaiser Wilhelms in Kopenhagen noch den Charakter der Courtoisie getragen habe; inzwischen aber seien die Beziehungen beider Höfe zu einander, besonders während des Zusammentreffens der königlichen Familien in Athen, wesentlich freundschaftlichere geworden, worauf ja auch bald die Nachricht von einer möglichen Verbindung der Prinzessin Margarethe mit dem ältesten Sohne des dänischen Kronprinzen auftauchte. Es sei deshalb die Annahme nicht gerade zurückzuweisen, daß bei dem bevorstehenden Besuche des deutschen Kaisers in Dänemark die völlige Aussöhnung zwischen beiden Königshäusern stattfinden werde.

* **[Der bairische Minister des Innern]**, Herr v. Feilitzsch, wird zur zweiten Lesung der Gewerbenovelle (Arbeiterschutzgesetz) in Berlin erwartet. Es fällt einigermaßen auf, daß Herr v. Feilitzsch, der früher nicht einmal Bundesrathsbevollmächtigter war, augenblicklich für die Berliner Berathungen so großes Interesse zeigt. Die „Voss. Ztg." nimmt an, daß dafür nicht so sehr die Arbeiterschutzgesetzgebung an sich, als der Umstand maßgebend ist, daß man in Baiern befürchtet, es könnte über den Rahmen der Vorlage hinausgegangen werden.

* **[Die kaiserlichen Pferde und Wagen]** sind gestern in der That nach Pasewalk abgegangen. Für den verletzten **Fuß des Kaisers** ist ein eigener Stiefel angefertigt worden. Der mitgestürzte Kutscher thut bereits wieder Dienst. Die gefährliche **Rinnstein-Ecke in Potsdam** wird jetzt beseitigt werden. Auf der „Spinne", mit welcher der Kaiser gestürzt ist, hat auch die Kaiserin wiederholt Fuhrten gemacht; an jenem Tage folgte sie glücklicherweise in einem anderen Wagen.

* **[Die Vorarbeiten für die Ausführungsbestimmungen zum Invaliditäts- und Altersversorgungs-Gesetz]** nehmen ihren lebhaften Fortgang. Man war darauf vorbereitet, daß sie sich sehr umfangreich gestalten würden, die Wirklichkeit hat indessen alle Erwartungen übertroffen.

* **[Ueber die Erhöhung der Reichsbeamtengehälter]** wird der „M. Z." noch berichtet: Der dem Bundesrathe zugegangene zweite Nachtragsetat, welcher die Aufbesserung der Beamtengehälter betrifft und mit einer Summe von über 19 Millionen Mark balancirt, ist von so vielen Anlagen, Berechnungen und Nachweisungen begleitet, daß damit dem Reichstage eine Arbeit fast wie mit einem vollständigen Etat erwächst. Wie man erfährt, betont dieselbe die für die Dauer vorgenommene Erhöhung der Gehälter und weist nach, daß sich die Aufstellung im Hinblick auf die Dringlichkeit einer Aufbesserung auch der mittleren Beamten nicht an die engeren Grenzen gehalten hat, welche in Preußen unter Vorbehalt künftigen allgemeinen Vorgehens jetzt gezogen werden mußten. Die Vorlage berücksichtigt also außer den Unterbeamten auch die Subalternbeamten (Tarifklasse 5 des Wohnungsgeldzuschußgesetzes) und die Bamten der Tarifklasse 3. Ausgeschieden sind nur einzelne Kategorien, besonders diejenigen, deren Bezüge schon neu geregelt worden sind, z. B. Auditeure, Lehrer an Cadettenanstalten rc. Für künftig vorbehalten ist die Aufbesserung der Beamten höher als Tarifklasse 3, welche letztere auch bei Offizieren und Militärärzten die abschließende Grenze für die Erhöhung bildet. Für Premier-Lieutenants, Hauptlente 2. Klasse und Stabsoffiziere der Tarifklasse 3 ist eine Erhöhung angesetzt. Es ist bei den Erhöhungen lediglich das Bedürfniß maßgebend gewesen, daher bei der überaus großen Mannigfaltigkeit der bisherigen Sätze eine gleichmäßige procentuale Erhöhung nicht als geeignet erschienen, um dem Bedürfniß abzuhelfen. Man ist nach dem System verfahren, zunächst unberechtigte Verschiedenheiten durch Zusammenziehungen in eine weniger große Zahl von Besoldungsklassen zu beseitigen und innerhalb derselben die Beamten von gleichwerthigem Dienst und Thätigkeit thunlichst gemeinsam einzureihen, wobei die Einen größere, die Anderen geringere Bezüge als jetzt erhielten. Damit ist zugleich für einzelne in den Besoldungssätzen unverhältnißmäßig zurückgebliebene Beamtenklassen die wünschenswerthe besondere Berücksichtigung erreicht, und andererseits ermöglicht, daß die Beamten leichter in die höheren Gehaltsstufen aufrücken können. Im allgemeinen soll die Aufbesserung bei den unteren Stellen beträchtlicher sein, als bei den oberen. Auch für die diätarisch beschäftigten Beamten ist eine Erhöhung bestimmt. Ferner soll, wie in Preußen, für untere und zum Theil für mittlere Beamte die Einrichtung der „Stellenzulagen" vorgeschlagen sein, da auch im Reichsdienst bei verschiedenen Stellen auf Grund besonderer Umstände und zur Ermöglichung einer geeigneten Besetzung das Bedürfniß besteht, dem Inhaber für die Dauer des Verbleibens in der Stelle ein höheres Einkommen als die normalmäßige Besoldung zu gewähren."

* **[Die Tagesordnung für die Sitzung des Landes-Eisenbahnraths]** am 13. Juni 1890 ist folgende:

1) Ausnahmetarif für Braunkohlen, Braunkohlencoces und Braunkohlendarrsteine von Liebenwerda, 2) Ausnahmetarif für Draht, Drahtstifte und Ketten von rheinisch-westfälischen Stationen nach Posen, 3) Ausnahmetarif für Spiritus und Sprit von Nordhausen nach Stuttgart, 4) Einheitliche Regelung der für Stärke und Kartoffelmehl rc. zur überseeischen Ausfuhr bestehenden Ausnahmetarife, 5) Nachweisungen über die seit der Mittheilung vom 7. Oktober 1889 genehmigten Ausnahmetarife, 6) Antrag auf Aufnahme von Torfstreu und Torfmüll in den allgemeinen Ausnahmetarif für landwirthschaftliche Rohstoffe, 7) Antrag auf Ausdehnung desselben Ausnahmetarifs auf Braunkohlen, Brennholz und Torf, 8) Antrag auf Ergänzung der Zusatzbestimmung I. zu § 59 des Betriebs-Reglements für die Eisenbahnen Deutschland (betreffend das Verfügungsrecht des Versenders) und deren Aufnahme in das Reglement.

* **[Fahrräder bei Felddienstübungen.]** Bei der letzten Felddienstübung der Spandauer Garnison in voriger Woche legten, dem „Anz. f. d. Havell." zufolge, die Ordonnanzen die Wege zur Uebermittelung der Befehle mit Fahrrädern zurück; es ist dies das erste Mal, daß am hiesigen Platze sich das Militär zu dienstlichen Zwecken der Fahrräder in größerem Umfange bediente.

* **[Harmenings Begnadigung.]** Zur Entstehungsgeschichte der durch den Großherzog von Weimar (nicht, wie ursprünglich gemeldet, den Herzog von Gotha) erfolgten Begnadigung des Abg. Dr. Harmening schreibt man dem „B. T.", daß im Anschluß an die von dem freisinnigen Verein in Eisenach an den Reichstag abgesandte, die Beurlaubung des Herrn Harmening betreffende Petition wiederholt Verhandlungen zwischen einem maßgebenden Bundesrathsmitgliede und einem freisinnigen thüringischen Reichstagsabgeordneten stattgefunden haben, denen zu entnehmen war, daß die weimarische Regierung unter gewissen Bedingungen wohl bereit gewesen wäre, Herrn Harmening zu beurlauben. Herr Harmening verzichtete darauf, auf diese Bedingungen einzugehen, und war naturgemäß um so freudiger überrascht, als ihm der Oberamtsrichter Jobst (Weida) am Sonntag Vormittag gegen 9 Uhr die bezügliche großherzogliche Verfügung überreichte, nach welcher ihm sofort die Freiheit gegeben wurde.

* **[Das Palais Kaiser Wilhelms I.]** ist dem Publikum wieder geöffnet. In den Gemächern ist fast Alles unverändert. Die Wäsche, das Glas- und Silbergeschirr des kaiserlichen Hofstaates ist nach dem Schlosse gebracht worden. Nur die Bücherschränke in der Bibliothek Kaiser Wilhelms sind jetzt leer, da Prinz Heinrich die von ihm geerbten Bücher hat nach Kiel bringen lassen. Auf einem der Bücherbretter steht jetzt eine früher dem Kaiser gehörige Büste des Fürsten Bismarck. Alle die Hunderte dem Kaiser gewidmeten Angebenken liegen an alter Stelle. Unweit von einem von der Kaiserin Friedrich mit Malereien geschmückten Lesepult fällt ein Miniaturgemälde von Merkel-Heine (Wiesbaden) ins Auge, das den Fürsten Bismarck am Arbeitstisch zeigt; Kaiser Wilhelm hatte das Bild selbst in Wiesbaden gekauft; ferner die von der Kaiserin Friedrich mit den Bildnissen der Urenkel des Kaisers verzierte Uhr, welche die hohe Frau dem Kaiser zum 90. Geburtstage verehrte. Im Arbeitszimmer des Kaisers ist, wie das „D. T." berichtet, die Stelle besonders gekennzeichnet, auf der Fürst Bismarck seinen Vortrag zu halten pflegte. Die letzten Briefeingänge, darunter ein Aktenfascikel mit dem Vermerk „Haus der Abgeordneten", auch die am Sterbetage des Kaisers eingegangenen Zeitungen liegen wie an jenem Tage auf dem Arbeitstisch. Auf einer Causeuse steht ein Bild Kaiser Friedrichs, unweit davon hängt ein Gemälde, das den jetzt regierenden Kaiser als Knaben darstellt. An Kaiser Friedrich erinnern außer zahlreichen Bildern, die ihn noch in blühender Manneskraft darstellen, auch die colorirten Zeichnungen des Kostümfestes zur Silberhochzeit Kaiser Friedrichs und seiner Gemahlin. Alle die bekannten, von Kaiser Wilhelm selbst auf den Kunstausstellungen erworbenen Gemälde zieren die Gemächer des Palais wie zu jener Zeit, da der Kaiser sich am historischen Eckfenster dem Volke zeigte. Auch in dem Arbeitszimmer der Kaiserin Augusta hat man jedes Stück pietätvoll so belassen, wie es in den letzten Lebenstagen der Kaiserin noch von ihr benutzt wurde. Die schönen Palmen aus dem Gartenzimmer der Kaiserin sind jetzt nach Potsdam gebracht worden. Neu für diejenigen, welche in früheren Jahren das kaiserliche Palais bereits besucht haben, ist das noch von der Kaiserin Augusta angeordnete Arrangement im Fahnenzimmer, zu dem auch der regierende Kaiser einen Kranz gestiftet hat, dessen Atlasschleife in großen Goldbuchstaben folgende Inschrift ziert: „Dem Andenken Meines unvergeßlichen Großvaters zur Erinnerung an die Zeiten, wo die Fahnen des Gardecorps vor Seinen Augen hier ruhen durften." Darunter: „Sein Enkel Wilhelm II. Deutscher Kaiser und König von Preußen." Die Sterbezimmer des Kaisers und der Kaiserin werden nicht gezeigt.

Leipzig, 4. Juni. Die Berichte über die **Journalistenbesuche in Friedrichsruh** geben der amtlichen „Leipz. Ztg." Veranlassung zu folgender Bemerkung: „Auch wir sehen mit schmerzlichem Bedauern, wie das leuchtende Bild des großen Kanzlers, das wir unter allen Umständen in der Erinnerung festhalten möchten, durch den Eindruck dieser Gespräche mit den obscursten Literaten des Auslandes mehr und mehr getrübt wird."

Fürth, 1. Juni. Eine öffentliche Versammlung von hiesigen Arbeitern und Arbeiterinnen der **Papierbranche** nahm folgende Resolution an:

„Die Arbeiter und Arbeiterinnen der gesammten Papierbranche werden unter keinen Umständen die (ihnen von den Unternehmern vorgeschlagenen) Entlassungszeugnisse annehmen, weil sie eine schwere Schädigung der Arbeiterinteressen rc. mit sich bringen und weil insbesondere durch dieselben die Arbeiter nicht nur gekennzeichnet, sondern sogar wie Sträflinge numerirt werden. Auf diese Weise würden die Arbeitgeber am ersten gezwungen werden, aus dem Verbande der Industriellen auszutreten und die Zeugnisse von selbst fallen lassen."

Diese Resolution soll in Form eines Aufrufs, der in allen Zeitungen erscheinen wird, den Arbeitern und Arbeiterinnen zur Kenntniß gebracht werden.

Oesterreich-Ungarn.

Pest, 4. Juni. In der Sitzung der **ungarischen Delegation** hielt der Präsident Ludwig Tisza eine Ansprache, in welcher er ausführte, die Delegation dürfe die Vorlagen der gemeinsamen Regierung nicht ausschließlich vom finanziellen Gesichtspunkt beurtheilen, sondern müsse sich die Sicherheit des Thrones und des Staates vor Augen halten; die Organisirung der Wehrkraft müsse mit derjenigen der übrigen europäischen Großmächte Schritt halten. Tisza schloß mit Segenswünschen für den König und das Vaterland. (Stürmische Eljenrufe.) (W. T.)

Rußland.

Petersburg, 4. Juni. Heute fand in Zarskoje Selo **zu Ehren des Prinzen von Neapel** eine Uebung und **Revue** des Garde-Husaren-Regiments in großer Gala statt. Bei der Parade defilirten Großfürst Nikolaus der Jüngere, Commandeur des Regiments, und Großfürst Paul an der Spitze des Regiments, der Großfürst-Thronfolger an der Spitze seiner Schwadron. Einem Frühstück beim Großfürsten Wladimir folgte der Besuch der Großfürstin Constantin in Pawlowsk, sodann kehrte der Prinz nach Petersburg zurück, wo um 7½ Uhr Abends Galadiner auf der italienischen Botschaft war. Bei der Rückkehr vom Botschaftshotel wurde der Prinz von dem zahlreichen Publikum aufs lebhafteste begrüßt. Morgen beabsichtigt der Prinz eine zweitägige Excursion nach Finnland anzutreten. (W. T.)

Warschau, 3. Juni. Wie aus Petersburg gemeldet wird, hat der Domäneminister 350 000 Rubel zur **Wiederaufforstung** der entwaldeten Landstriche der Gouvernements Kiew und Podolien angewiesen. Mit den Aufforstungsarbeiten daselbst soll im Laufe des künftigen Herbstes begonnen werden. — Nachdem die Ackerbauschule in Pulaw aufgehoben worden ist, hat der hiesige Unterrichtscurator den Vorschlag gemacht, mit der hiesigen Universität eine **landwirthschaftliche Akademie** zu verbinden. Die physikalisch-mathematische Abtheilung der Universität ist bereits um ihr Gutachten in dieser Angelegenheit ersucht worden. Der Unterrichtscurator wünscht, daß zunächst Vorlesungen über Ackerbauwesen und in der landwirthschaftlichen Chemie gehalten werden. (P. Z.)

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 5. Juni. Die „**Kieler Ztg.**" schreibt **zu den Vorgängen in der freisinnigen Partei:** In der Presse überwiegt die Ansicht, daß die von dem Abg. Dr. Barth zum Ausdruck gebrachte Hoffnung auf Wiederherstellung eines modus vivendi gleichbedeutend mit einem kläglichen Rückzuge sei. Wir sind dagegen der Ueberzeugung, daß die Erklärung des Herrn Barth falsch interpretirt ist. Leute, die sich einbilden, daß Männer wie Forckenbeck, Bamberger, Rickert, Hänel u. s. w. einfach durch ein caudinisches Joch gehen werden, um unter dem Hohngelächter der ganzen Welt Herrn Richter wieder auf seinen alten Ehrenplatz zu setzen, die sind schief gewickelt. Nach unserer Meinung liegt die Sache so: **Wer einen ehrlichen Ausgang will, der darf kein Ultimatum stellen** (wie es Herr Richter gethan hat. D. R.), denn dazu haben beide Theile das Recht, und wenn beide Theile auf ihrem Schein beharren, dann ist der Bruch die unabwendbare Folge. Man darf sich deshalb über den Ernst der Lage keine Täuschung machen. Wer den Frieden will, der soll bedenken, daß er nur dann erzielt werden kann, wenn die Beschwerden gegen die persönliche Politik in der „Freisinnigen Zeitung" gewissenhaft geprüft werden und wenn dasjenige, was berechtigt in diesen Beschwerden ist, von der Fraction auch anerkannt wird. Nur dadurch, daß den Forckenbeck, Bamberger und Genossen die volle Gleichberechtigung zugestanden wird, kann ein befriedigendes Ergebniß von den Verhandlungen des Central-Comités erwartet werden.

Berlin, 5. Juni. Das **Befinden des Erbprinzen** von Meiningen ist gegen gestern unverändert.

— Gerüchte über einen angeblichen Unfall des **Reichskanzlers v. Caprivi**, welche heute namentlich an der Börse circulirten, haben als thatsächliche Unterlage nur, daß das Pferd des Kanzlers bei der Rückkehr von einem Spazierritt ausglitt und zu Fall kam. Weder Reiter noch Thier haben auch nur den geringsten Schaden erlitten. Der Kanzler hat unmittelbar darauf die üblichen Vorträge in gewohnter Weise entgegengenommen und sich auch Mittags zu Fuß zur Staatsministerialsitzung begeben.

— Die Wiener „Neue freie Presse" bringt folgende Meldung: Anläßlich der bekannten **Empfänge russischer und französischer Journalisten durch den Fürsten Bismarck** erließ der **Reichskanzler v. Caprivi** im Auftrage des Kaisers ein **vertrauliches Rundschreiben** an die deutschen Vertreter im Auslande mit der Information, daß Fürst Bismarck der **actuellen Reichspolitik vollständig entrückt** sei, daß daher seine Aeußerungen lediglich als die eines Privatmannes anzusehen seien. Die deutschen Vertreter hätten gegebenenfalls entsprechende Auskünfte zu ertheilen.

— Die „Liberale Correspondenz" bestätigt bezüglich des **Nachtragsetats**, daß von den circa 19 Mill. Mark, welche in demselben zu Gehaltserhöhungen verlangt werden, 5 Millionen auf die **Erhöhung der Besoldung von Offizieren** — Premierlieutenants, Hauptleuten zweiter Klasse und Stabsoffizieren — entfallen. Auch die „Nat.-Ztg." constatirt, daß diese Vorschläge einen ungünstigen Eindruck auch da gemacht haben, wo man sicherlich keiner Abneigung gegen das Offiziercorps verdächtig ist. „Wie weit einzelne Kategorien von Offizieren", fügt die „Nat.-Ztg." hinzu, „einer Besoldungs-Erhöhung theilhaftig werden können, das ist, abgesehen von dem Finanzpunkt, nur im Zusammenhang mit derselben Frage betreffs der richterlichen, der Verwaltungsbeamten, der Lehrer an höheren Schulen u. s. w. zu entscheiden. Eine Erhöhung der Gehälter dieser steht aber zur Zeit nicht in Aussicht. Der Premierlieutenant und Hauptmann steht nicht ungünstiger, als der gleichalterige Beamte der erwähnten Kategorien, besonders, da der Offizier

---

Darstellung einen gewissermaßen sensationellen Charakter erhielt."

„Thorheit, meine Liebe! Thorheit!" rief die alte Excellenz, deren Döschen in der letzten halben Stunde garnicht aus der Action gekommen. „Hier hat niemand etwas zu verzeihen, wohl aber hat sich jedermann herzlich zu freuen! Es ist wahrhaftig der prächtigste Schluß für diesen kleinen, uns alle so innig bewegenden „Schicksalsroman", daß sich gerade unser verehrter Doctor Meinhard als der Held desselben entpuppt! So kommen Sie doch aus Ihrem Fensterwinkel hervor, Doctor! Wissen Sie denn nicht, daß der Romanheld alle Mal ins Centrum der Scene gehört?"

Albert Meinhard hatte keinen Augenblick daran gedacht, was er zu thun oder zu lassen habe. Justines so lebendig und warm erzählte und ihn so nahe berührende Geschichte, die Lösung des Räthsels bringend, das ihm so oft aus des Mädchens Wesen entgegengetreten, hatte ihn seiner Umgebung derart entrückt, daß die darauf folgenden Ausführungen der Baronin ihm nur wie der von irgend einer sympathischen Stimme vorgelesene, ergänzende Text zu dem Bilderbuch seiner Gedanken und Träume erschienen war.

Als er jetzt auf die Baronin zutrat, lag ein Glanz in seinen Augen, ein Lächeln auf seinen Lippen, welche kaum so sehr dem gereiften Manne der Gegenwart, als dem lenztrunkenen jungen Burschen von damals anzugehören schien. Auch die Baronin, gleichsam aufgeblüht unter der frohen Erhebung der letzten Stunde, bot einen erfreulichen Anblick — und zumeist wohl Justine in ihrer schweigsamen, sanften Freudigkeit, welche, zu schüchtern für lebhafte Kundgebungen, zu tief für Worte, dennoch ihr ganzes Wesen sichtbarlich durchleuchtete.

So standen diese drei schon vor Jahren durch die Begebenheit weniger Minuten seelisch verbundenen Menschen „im Centrum der Scene" beieinander, umringt von Theilnehmenden, welche — als Mitwisser der zu Grunde liegenden Geschichte — nun auch ihren Antheil an dem Schlußkapitel derselben beanspruchten.

„Ist es nicht wie ein Theaterstück?" sagte der Backfisch Polly, die Schwester vor heimlichem Entzücken in den Arm kneifend.

„Besser als ein solches, da die Gefühle der Betreffenden wahr und echt sind!" erwiederte der Backfisch Mally, die schwesterliche Liebkosung kräftig zurückgebend.

„O, Molly, es endet mit einer Verlobung, meinst Du nicht auch? Und wir haben dieselbe so zu sagen „machen" helfen! Wie himmlisch!"

„Ja, aber schau' nur — sie reden beinahe kein Wort miteinander!"

Noch wußten die kleinen Lebensnovizen nichts davon, daß es auch eine Sprache ohne Worte giebt! Mittels dieser hatten Meinhard und Justine einander in wenigen Minuten ganz verstanden. Sie wußte es jetzt: ihre Geschichte hatte keine Schranke zwischen ihr und dem Ideal ihres Lebens, ihrem Frühlingsapostel, aufgerichtet, sondern ein neues, festeres Band zwischen ihnen beiden gewoben. Seine Augen sprachen so deutlich, als es die Lippen nur immer vermocht hätten: Wir gehören zu einander! Und sie antwortete in ihrer Weise; sie löste den Veilchenstrauß, das Symbol ihrer Liebe und den Vertreter desjenigen, welcher daheim eingerahmt über ihrem Arbeitstische hing, von der Brust und reichte ihm denselben! Da wußte jedermann: hier war ein Bündniß geschlossen worden. Und der Frühling schien es auch zu wissen! Er sandte berauschende Duftwellen zu den geöffneten Bogenfenstern herein und im nahen Gebüsch begann eine Nachtigall zu schlagen!

Die Fürstin trat, allen voran, auf die „Sängerin des Frühlings" zu.

„Gott segne Sie, mein Kind, und beschere Ihnen den besten, echtesten Frühling des Frauenslebens: die unwandelbare Liebe eines edlen Herzens!"

Die alte Excellenz Traunstein umarmte Justine mit mütterlicher Zärtlichkeit. „Was für einen wundervollen, poetischen Abschluß die Geschichte Ihres verzauberten Veilchenstraußes nun findet, Herzenskind!" rief sie begeistert. „Ist denn keine gefällige Schreibfeder da, welche dieselbe — uns Betheiligten zum ewigen Andenken, Anderen vielleicht zur Freude — hübsch wahrheitsgetreu niederschreiben könnte?"

* * *

Die „gefällige Schreibfeder" hat sich gefunden und — hier ist die Geschichte!

schon seit dem 20. oder 21. Lebensjahr als Secondlieutenant Besoldung erhielt, während der Beamte erst eine etwa zehnjährige Vorbereitungs- und Wartezeit durchzumachen hatte. Dazu kommt, daß die Offiziere in den höheren Stellen erheblich besser daran sind, als die Civilbeamten; und die Aussicht, in solche Stellen zu gelangen, kommt doch bei der Beurtheilung der Gesammtlage beider Klassen von Staatsdienern ebenfalls in Betracht.

— Nach der „Kreuzztg." macht sich auf Grund der Ueberzeugung, daß ein beschlußfähiges Haus sich nach dem 1. Juli nicht mehr zusammenhalten lassen dürfte, im Schoße der verbündeten Regierungen jetzt endgiltig die Neigung geltend, einer **Vertagung des Reichstags-Session bis zum Herbste** zuzustimmen.

— Landwirthschaftliche Kreise des Ostens haben bekanntlich um **Herabsetzung der Eisenbahntarife für Getreide vom Osten nach dem Westen** petitionirt. Der Landwirthschaftliche Verein für Rheinpreußen hat nun eine Gegenpetition an beide Häuser des Landtages gerichtet, in welcher er die Wirkungen einer solchen Herabsetzung als schädigend für die Interessen der Landwirthschaft im Westen hinstellt. Es sei zu erwarten, daß der Preis am Rheine durch das vermehrte Angebot gedrückt wird und der Vortheil der Frachtermäßigung allein dem Käufer zu Gute kommt, ohne der Landwirthschaft der östlichen Provinzen von Nutzen zu sein.

Hamburg, 5. Juni. Der seit dem 1. Mai hier entbrannte **Strike der Ewerführer** ist nunmehr als zu Gunsten der Arbeitgeber beendet zu betrachten. Seit dem 2. Juni ersuchen die strikenden Ewerführer einzeln um Wiedereinstellung in die Arbeit, welche gegen Austritt aus dem Fachverein zu den bisherigen Lohnsätzen bewilligt wird, soweit die Stellen nicht schon besetzt sind. Der Fachverein ist als gesprengt zu betrachten. Circa 1200 von auswärts Zugezogene und ca. 800 Strikende sind eingestellt, ca. 1500 Strikende können vorläufig keine Anstellung finden.

Eisenach, 5. Juni. Die **deutsch-evangelische Kirchenconferenz** wurde heute auf der Wartburg mit einem Gottesdienst eröffnet, wobei Oberhofprediger Kögel die Predigt hielt.

Straßburg, 5. Juni. Heute Mittags 12 Uhr fand die officielle **Eröffnung der fünften Wander-Ausstellung der deutschen landwirthschaftlichen Gesellschaft** durch den Protector derselben, Fürsten Hohenlohe, statt, welcher in längerer Ansprache auf die Zwecke der deutschen landwirthschaftlichen Gesellschaft hinwies und mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser schloß. Ferner sprachen Unterstaatssecretär Schraut, Präsident des Landwirthschaftsraths Zorn v. Bulach und Bürgermeister Back. Die reich beschickte Ausstellung erfreut sich eines äußerst zahlreichen Besuches vom Lande, auch von Landwirthen aus Altdeutschland.

Paris, 5. Juni. In der **Kammer** verlangte heute Dumay (Socialist), die Regierung wegen **Freilassung des Herzogs von Orleans** zu interpelliren. Der Ministerpräsident Freycinet erklärte sich zur sofortigen Discussion bereit. Dumay verlangte zu wissen, von welchen Erwägungen die Regierung bei der Begnadigung des Herzogs geleitet worden sei, während Familienväter die Opfer einer fehlerhaften Organisation seien, wie sich aus der Verhaftung der russischen Nihilisten ergäbe. Dies sei eine reactionäre Politik. Freycinet erwiderte, der Gedanke zur Freilassung des Herzogs sei dem Präsidenten Carnot gekommen, als er auf seiner jüngsten Reise bei Clairvaux vorüberkam. Von der Politik sei die Maßregel fremd. Die Republik sei stark genug, vor einem derartigen Akte der Milde nicht zurückzuschrecken. Erst kürzlich seien Begnadigungen für Strikevergehen erfolgt und weitere ständen bevor. Freycinet verlangte darauf einfache Tagesordnung, welche mit 313 gegen 194 Stimmen angenommen wurde. Ferroul und Andre (Arbeiterdeputirte) verlangten vollständige Amnestie für alle Strikevergehen und beantragten dafür die Dringlichkeit, welche mit 312 gegen 141 Stimmen abgelehnt wurde.

— Die Blätter melden, der **Herzog von Orleans** habe ein **Manifest** an die Conscribirten seiner Altersklasse gerichtet, worin er erklärt, er verzichte nicht auf die Hoffnung, dem Vaterlande zu dienen.

— Während der gestrigen Vorstellung im „Theatre française" entstand in Folge von Entzündung eines Leitungsdrahtes eine **Panik** im Publikum. Dasselbe beruhigte sich jedoch bald, so daß die Vorstellung beendet werden konnte.

Konstantinopel, 5. Juni. Der Generalgouverneur Schakir Pascha ist von Kreta hier angekommen.

Petersburg, 5. Juni. Auch das officiöse „Journal de St. Petersbourg" drückt seine Genugthuung über die „gesunde und vernünftige Stimmung in der öffentlichen Meinung Frankreichs" aus, welche anläßlich der Pariser Nihilistenverhaftungen kundgegeben worden sei.

Washington, 5. Juni. Der republikanische Caucus der Repräsentanten hat den Entwurf Mackinleys an Stelle der von dem Caucus beider Häuser vereinbarten **Silbervorlage** angenommen. Die Mackinley'sche Vorlage stimmt in den Hauptpunkten mit der Caucusbill überein, ausgenommen darin, daß sie einen monatlichen Ankauf von Silber im Werthe von 4½ Millionen Dollars anordnet. Die hierfür ausgegebenen Certificate sollen volles gesetzliches Zahlungsmittel und in Münze oder Bullion (Barren) einlösbar sein. Ferner darf Silberbullion ausgeprägt werden, um dem Bedarfe für die Einlösung der Certificate zu genügen. Die Vorlage bestimmt ferner, daß, sobald Gold und Silber Pari erreichen, freie Silberausprägung stattfinden soll.

Danzig, 6. Juni.

* [**Ornithologischer Verein.**] Wer in der oberen Etage eines der jetzt zwischen Neufahrwasser und Danzig laufenden Etagewagen Platz genommen hat, genießt von hier aus während der Eisenbahnfahrt eine sehr hübsche Uebersicht über den bis an den Bahndamm reichenden Gasper See. Zwischen dichten Schilfbüschen werden weite Wasserflächen sichtbar und über ihnen schweben schreiend und in neckischem Spiele umherkreisend hunderte von Möven, deren schneeweißes Gefieder in der Sonne leuchtet und in einem scharfen Contrast zu den dunkeln Gewässern des Sees steht. Ist schon zu gewöhnlicher Zeit das Treiben der Vögel ein sehr lebhaftes, so waren die Schwärme, die vorgestern durch die Boote, in welchen der hiesige ornithologische Verein dem interessanten Vogelbrutplatz einen Besuch abstattete, aufgescheucht wurden, so stark, daß die aufgescheuchten Thiere wie eine Wolke über dem See schwebten. Am Rande des Sees nisten vorwiegend Rohrdrosseln und verschiedene andere kleine Rohrsängerarten, welche ihre zum Theil sehr kunstvoll gebauten Nester zwischen den Rohrstengeln erbaut haben. In der Mitte des Sees hausen vorwiegend Möven, deren noch nicht flügge Brut sich bei dem Herannahen der Boote mit großer Schnelligkeit und Gewandtheit in den dichten Schilfbüschen zu verbergen wußte. Außer den Eiern von verschiedenen Mövenarten wurden auch Nester von Teichhühnern und Wildenten entdeckt, selbst zwei stattliche junge Wildschwäne wurden bemerkt; dieselben eilten jedoch schnell in das dichte Gebüsch, wohin ihnen die Boote nicht nachfolgen konnten. Trotz langen Suchens war es nicht möglich, die Brutstätte eines Paares wilder Schwäne aufzufinden. Ueber zwei Stunden verweilten die Mitglieder des ornithologischen Vereins, denen sich mehrere Thierfreunde von auswärts angeschlossen hatten, auf dem Gewässer des Gasper Sees, der dem Vogelkundigen immer wieder von neuem interessante Erscheinungen darbot, so daß der Rückweg allen sehr schwer fiel.

Zoppot, 4. Juni. 25 hiesige Gewerbetreibende, Inhaber von Manufactur-, Schnittwaaren- und Tapisseriegeschäften, waren übereingekommen, bei der Conventionalstrafe von 300 Mk., die event. den städtischen Armen zu Gute kommen soll, ihre **Geschäfte an Sonn- und Feiertagen** von Nachmittags 2 Uhr ab **zu schließen**. Nur 5 Firmen haben dem Uebereinkommen gemäß verfahren. (Th. D. Z.)

Die Haltung der Zuchtbullen.

(Landwirthschaftliche Original-Correspondenz der „Danziger Zeitung".)

Vielfach werden Klagen laut über Schwierigkeiten, welche sich bei der Haltung edler Kuhheerden einstellen. Man hat gute Kühe angekauft oder durch eigene Zucht veredelt, keine Mühe und kein Geld bei der Auswahl der Zuchtbullen gespart, alle Einrichtungen getroffen, um die stete Verbesserung der Heerde zu erreichen, womöglich Zuchtviehverkauf anzubahnen, dann kommt es vor, daß besonders edle und theure Bullen nach wenig Jahren zu schwer, dadurch untauglich, oder daß sie böse werden, oder weniger gut vererben als im Anfange. Die Ausnutzung des kostbaren Thieres ist nur kurze Zeit möglich, dann wird es zur Schlachtbank geführt, ein Jammer in den Augen des Züchters. Wer wirthschaftlichen Schwierigkeiten nicht zu begegnen weiß, thut gut, sich nach Erfahrungen umzusehen, welche von anderen gemacht sind. Solche Erfahrungen liegen vor, sie sind besonders in Süddeutschland gemacht, und man kann auch in Ostpreußen einzelne Wirthschaften finden, in welchen mit gutem Erfolge eine Besserung der Uebelstände herbeigeführt ist.

Betrachten wir zunächst die übliche Haltung. Im Winter stehen die Bullen mit den Kühen an derselben Krippe und erhalten die gleiche Nahrung, voluminöses Futter, meistens reichlich Häcksel mit Rüben, Schnitzeln oder Schlempe, wenig Heu und etwas Kraftfutter. Im Sommer gehen sie meist mit auf die Weide, und leiden bei knapper Weide oder Regenzeit ebenso wie die Kühe, ohne daß man sich allzuviel daraus macht. Nach ungünstiger Weidezeit kommen sie im Herbste oft magerer in den Stall, und man rechnet darauf, daß sie sich allmählich wieder anfüllen werden. Diese Art der Haltung scheint uns für den Winter wie für den Sommer höchst irrationell. Im Winter werden sie halb gemästet, dies und die beständige Ruhe macht sie faul und zum Zeugungsgeschäft weniger tüchtig. Ein starker Bulle wird vierjährig oft schon so schwer, daß man ihn garnicht mehr benutzen kann. Steht er noch dazu in einer dunkeln Ecke, wird er nicht regelmäßig geputzt, so entwöhnt er sich des Anblickes der Menschen und wird böse, so daß schon viele, bisweilen tödtliche Verletzungen dadurch herbeigeführt sind.

Ebensowenig nützlich ist es, den Bullen mit den Kühen auf die Weide gehen zu lassen. Abgesehen von der Gefahr, daß das Thier unvermuthet gereizt und wüthend wird, ist es sehr vortheilhaft, die Paarung sorgfältig zu überwachen. Bei den Färsen geschieht dieselbe am besten erst im Spätherbst und in der ersten Hälfte des Winters, nur dadurch kann man gewinnen, daß zur Zeit der besten Preise die meiste Milch gewonnen wird, ein Ziel, welches bereits in mehreren uns bekannten Wirthschaften erreicht ist. Ferner wünscht man häufig einzelne Kühe von der Paarung auszuschließen, solche welche im Winter gemelkt werden sollen und kranke oder der Perlsucht verdächtige. Ein solcher Einfluß auf die Paarung ist nur zu erreichen dadurch, daß die Bullen nicht auf die Weide gelassen werden.

Aber beständiges Stehen im Stalle, völlige Ruhe ist auch nicht zuträglich, die Thiere bedürfen einiger Bewegung, wenn sie gut gedeihen sollen, man muß sie entweder umherführen oder, besser, anspannen. Dies ist viel einfacher, als man gewöhnlich glaubt, wenn nur nicht zu spät damit angefangen und gut mit ihnen umgegangen wird, lernen sie das Ziehen leicht. Zu großer Anstrengung dürfen sie nicht ausgesetzt werden, aber leichte Hoffuhren, wie Anfahren von Streu und Grünfutter, auch einen oder zwei Vierteltage Pflügen ist ihnen bei gutem Futter nur nützlich. Nothwendige Bedingung freilich ist stets vorsichtige freundliche Behandlung, und dafür ist schon gesorgt, denn niemand wird einen werthvollen Bullen einem unzuverlässigen Knecht anvertrauen. Solche Bewegung ist auch für den Winter sehr wichtig. Wenn das Ziehen in dieser Zeit wegen harter Wege rc. sich nicht gut machen läßt, so genügt auch regelmäßiges Herumführen.

Von größerer Bedeutung noch als die Bewegung ist geschicktes Futter. Als solches kann man die verschiedenen Mischungen mit Häcksel nicht bezeichnen. Man weiß das ja bei anderen Thierarten ganz genau. Wer hätte je einem Zuchthengst oder einem Bock Schlemphäcksel gereicht? Hafer, Heu und Wasser ist das gedeihliche Futter für das männliche Zuchtthier. Dasselbe braucht eine kräftige, nicht voluminöse, nicht mästende Ernährung. Bullen, in dieser Weise gefüttert, sehen freilich anders aus, als man daran gewöhnt ist, sie sind rank, von kräftiger Muskulatur, ohne Fett, ohne dicken Bauch — alles Eigenschaften, die man bei einem Hengst als selbstverständlich voraussetzt. Weshalb sollten sie einen Bullen verunzieren? Wie so häufig, ist auch hier nur ein Vorurtheil zu überwinden.

Die nützlichen Folgen dieser anderen Haltung und Ernährung sind nun, wie in Baiern allgemein behauptet wird, bessere Gesundheit, bessere Vererbung, gutmüthiges Wesen und erheblich verlängerte Gebrauchsfähigkeit. Schwere Bullen von 7, selbst 8 Jahren sollen noch mit Leichtigkeit decken, und darin liegt ein Gewinn, welcher die theurere Ernährung sehr bedeutend überwiegt. Dies bedarf keines besonderen Nachweises.

Nun hört man bisweilen, wenn über die kurze Nutzungszeit der Bullen gesprochen wird, die Ansicht aussprechen, daß man überhaupt die Bullen nicht länger als 2 Jahre benutzen könne, wenn man Inzucht vermeiden wolle. Dies trifft für kleinere Heerden, in welchen nur ein Bulle gehalten wird, allerdings zu. In größeren kann man die einzelnen Familien leicht auseinander halten. Aber kein verständiger Wirth giebt einen wirklich guten noch brauchbaren Bullen an den Fleischer; er sucht vielmehr, ihn zur Zucht weiter zu verkaufen. In solchem Falle würde es außerordentlich nützlich sein, wenn zwei Nachbarn sich gegenseitig zu Hilfe kommen, entweder dadurch, daß sie die Bullen austauschen, oder dadurch, daß jeder seine Färse dem Bullen des anderen zuführt. Natürlich muß die Zuchtrichtung in beiden Heerden die gleiche sein. Auf diese Weise ist die Schwierigkeit leicht zu lösen und aus der verlängerten Nutzung des Bullen großer Vortheil zu ziehen.

Landwirthschaftliches.

* [**Probeschur in Bremen 1891.**] Auf der Ausstellung in Bremen soll — wie das Directorium der deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft bekannt macht — eine der Breslauer Probeschur von 1888 ähnliche Schur von Merino und deutschen Landschafen vorgenommen werden. Die zur Schur bestimmten Thiere sind in den Tagen vom 16. bis 18. Juni dieses Jahres ganz kahl zu scheeren. Der Tag der Schur, das vollständige Scheeren, die Nummern aller zu diesem Zweck geschorenen Schafe sind entweder von einem ein Dienstsiegel führenden Beamten oder zwei Mitgliedern der Gesellschaft zu bescheinigen. Das bezügliche Protokoll ist bis 25. Juni dem Directorium einzusenden, womit die vorläufige Anmeldung zur Probeschur ausgeführt wird.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 5. Juni. Professor Dr. **Schweinfurth** ist von seinem diesjährigen Winteraufenthalt in Aegypten hierher zurückgekehrt. Ebenso ist Dr. Wilhelm **Joest** von seiner Forschungsreise glücklich heimgekehrt. Er hat ganz Guyana bereist, Surinam sehr genau, Demerara, Cayenne und Venezuela mehr oberflächlich, in der letzten Zeit hatte er stark an Fieber gelitten. Seine wissenschaftliche Ausbeute von dieser neuen Reise ist sehr groß.

* Frau **Lilli Lehmann-Kalisch** und Herr **Paul Kalisch** haben ihre amerikanische Thätigkeit beendet und sind bereits in Berlin eingetroffen.

* [**Frau Niemann-Raabe**] scheidet, wie das „B. T." hört, mit dieser Saison aus dem Verbande des „Berliner Theaters" und kehrt an das „Deutsche Theater" zurück, dem sie in den ersten Jahren seines Bestehens als ein geschätztes Mitglied angehörte.

* In **Dresden** ist die Aufführung des Schauspiels „**Der Fall Clémenceau**" **verboten worden.**

* [**Eine interessante Schilderung des Lebens in Johannesburg**], der kaum dreijährigen Goldstadt der südafrikanischen Republik, finden wir in den Münchener „N. N." Die einstöckigen Häuser, meist aus geripptem Eisenblech gebaut und mit Segeltuch gedeckt, sind luftig und bequem und machen mit ihren breiten, ringsum laufenden Veranden einen ganz wohnlichen Eindruck. Die Miethe beträgt für ein solches aus vier Zimmern bestehendes Haus jährlich 7200 Mk.! Ein afrikanischer „Zimmerherr" zahlt durchschnittlich 300 Mk. im Monat. Bereits sind 400 Wirthshäuser in der Stadt, obwohl die Flasche Bier 4 Mk. kostet. Eine Semmel kommt auf 25 Pf., ein Pfund Butter auf 7 Mk. 60 Pf., Zucker 1 Mk., Mehl 1 Mk. 20 Pf., Grütze 1 Mk. 90 Pf., Kartoffeln 1 Mk. 20 Pf. zu stehen. Am billigsten ist Fleisch zu 90 Pf. bis 1 Mk. Dagegen kann man keine Staude Salat unter 1 Mk. 20 Pf. haben und muß für einen Kohlkopf mindestens 2 Mk. 60 Pf. zahlen. Eier bekommt man das Dutzend um 4 Mk. 60 Pf. und frische Milch das Quart für 2 Mk. Diese ungeheuren Preise sind erklärlich, weil fast alles auf zehn- bis zwölfspännigen Wagen 500 Kilometer weit durch eine dürre Sandwüste herbeigeschleppt werden muß. Dennoch lebt man in Hülle und Fülle. Bäcker und Köche sind die gesuchtesten Personen und erhalten jeden Lohn, den sie verlangen. Auch die übrigen Arbeiter stehen sich glänzend und ein Schreiner z. B. verdient 250 Mk. die Woche. Trotz dieser hohen Einnahmen wird wenig gespart. Man ist so leichtlebig als freigebig, und der Pfarrer fand letzte Weihnachten im Opferstock seiner eisernen Kirche nicht weniger als 10000 Mk. Der Zuzug nach den neu entdeckten Goldfeldern steigt fortwährend und Tausende strömen herzu, doch ist das Klima keineswegs gesund. Johannesburg giebt allein 60 Aerzten Beschäftigung. Außerdem leidet die Stadt oft furchtbar unter Wassermangel.

* [**Der Nachfolger des „Cri-Cri".**] Wohl um einem dringend gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, hat in Paris irgend ein nichtsnutziger Kopf ein neues Marterinstrument seiner Mitmenschen erfunden, das aller Wahrscheinlichkeit nach im Begriffe steht, sich mit der Schnelligkeit einer Influenzaepidemie über die civilisirte und uncivilisirte Welt zu verbreiten, wie einst das „Cri-Cri" unseligen Angedenkens. Die neue, wahrscheinlich „patentirte" Erfindung besteht aus einem Gummiballe mit einem metallenen Mundstücke, ähnlich den Parfümzerstäubern. Der Attentäter trägt dasselbe in der Rocktasche verborgen, ein leichter Druck, und es giebt mit verblüffender Naturwahrheit den Laut „Pst!" von sich, denselben, den man anwendet, um in unauffälliger Weise einen Bekannten auf der Straße anzuhalten. Man geht harmlos seines Weges, plötzlich ertönt im Rücken das fatale „Pst, pst!" Selbstverständlich wendet man sich um und erblickt irgend einen unbekannten Menschen, dem es augenscheinlich garnicht eingefallen ist, „Pst!" zu sagen. Man setzt seinen Weg fort, da ertönt das bösartige Geräusch von neuem, und selbstverständlich blickt man wieder zurück, um zu sehen, wer denn eigentlich da so beharrlich ruft. Und wenn sich das noch ein paar Male wiederholt, kann es selbst einen vollständig nervenlosen Phlegmatiker zur Verzweiflung bringen.

Briefkasten der Redaction.

! in Neufahrwasser: Für die Veröffentlichung des Berichts um volle 48 Stunden zu spät erhalten.

F. F. hier: Die Höhe des Miethspreises ist auf die Kündigungsfrist ohne Einfluß. Wenn kein Contract existirt oder in dem Mieths-Contract keine Kündigungsfrist vereinbart ist, so tritt die gesetzliche Kündigungsfrist ein. Diese beträgt, sofern die Wohnung nicht monatsweise gemiethet ist oder die Miethe ohne nähere Vereinbarung monatsweise gezahlt wird, drei Monate. Es ist dabei auch zu berücksichtigen, daß mündlich geschlossene Verträge immer nur auf 1 Jahr Giltigkeit haben.

G. S. hier: Unser neuer Corpscommandeur Herr General Lentze — ein Neffe des Erbauers der Dirschauer Eisenbahnbrücke — ist z. Z. der einzige nichtadlige commandirende General. Die Mittheilungen in der Presse über eine angeblich früher erfolgte Ablehnung des Adels sind bisher unverbürgt.

L. F. hier und E. hier: Anonyme Einsendungen und Anfragen bleiben, was schon sehr oft an dieser Stelle betont worden ist, von jeder Berücksichtigung ausgeschlossen.

Standesamt vom 5. Juni.

Geburten: Maurergef. Franz Lietzau, T. — Arb. Eduard Termer, T. — Schiffskoch Friedrich Emil Bahn, T. — Lehrer Georg Heidemann, T. — Arb. Joachim Jackowski, S. — Arb. Franz Kamrowski, T. — Marinezeichner Gustav David Schlicht, S.

Aufgebote: Kaufmann Gottfried Kaser in Unterstraß und Wwe. Elisabetha Auguste Josefine Herrmann, geb. Zeiler, daselbst. — Schneidermeister Johann Jacob Zemke und Johanna Luise Margis. — Fischer Gottfried Julius Nitsch aus Heubude und Marie Henriette Borchart aus Althof.

Heirathen: Arbeiter Karl Ludwig Plotzki und Wittwe Anna Maria Frenzel, geb. Ritthammel. — Bäckergeselle Ferdinand Schlag und Adalberta Kalweit.

Todesfälle: Zimmergeselle Karl Theodor Rohde, 69 J. — S. d. Tischlergef. Otto Moldenhauer, 6 T. — S. d. Zimmergef. Eduard Burmeister, 5 J. — Arbeiter Wilhelm Starkert, 78 J. — Wittwe Anna Lipinski, geb. Exramitzki, 87 J. — Wäscherin Anna Bartkewitz, 34 J. — S. d. Arbeiters Wilhelm Topfmeyer, 1 J. — T. d. verstorb. Stellmachergef. Hermann Wolff, 10 M. — Frau Bertha Kapanke, geb. Marowski, 53 J. — Frau Pauline Czichoß, 32 J. — Unehel.: 1 S. todtgeb. und 2 T.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 5. Juni. (Abendbörse.) Oesterreich. Creditactien 266⅝, Franzosen 201⅞, Lombarden 123⅝, ungar. 4% Goldrente 90,50, Russen von 1880 fehlt. Tendenz: still.

Paris, 5. Juni. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 95,00, 3% Rente 92,07½, ungar. 4% Goldrente 91,56, Franzosen 510,00, Lombarden 315,00, Türken 19,55, Aegypter 497,18. — Tendenz: ruhig. — Rohzucker 88° loco 31,00, weißer Zucker per Juni 34, per Juli 34,12½, per Juli-August 34,25, per Oktbr.-Jan. 33,50. — Tendenz: behauptet.

London, 5. Juni. (Schlußcourse.) Engl. Consols 97 9/16, 4% preuß. Consols 106, 4% Russen von 1889 99¼, Türken 19¼, ungar. 4% Goldrente 90⅞, Aegypter 98¾, Platzdiscont 2¼ %. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 14¾, Rübenrohzucker 12¼. Tendenz: ruhig.

Petersburg, 5. Juni. Wechsel auf London 3 M. 85,50, 2. Orientanleihe 100, 3. Orientanleihe 100.

Newyork, 4. Juni. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,84, Cable-Transfers 4,86¼, Wechsel a. Paris (60 Tage) 5,19⅜, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 95, 4% fundirte Anleihe 122, Canadian-Pacific-Actien 82⅞, Central-Pacific-Actien 35, Chic.- u. North-Western-Act. 116, Chic., Mil.- u. St. Paul-Act. 77⅞, Illinois-Central-Act. 116, Lake-Shore-Michigan-South-Act. 113⅝, Louisville- und Nashville-Actien 90½, Newy. Lake-Erie u. Western-Actien 28⅞, Newy. Lake- Erie- u. West. second Mort- Bonds 103¼, New. Central- u. Hudson-River-Actien 110¼, Northern-Pacific-Preferred-Act. 84¾, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 64⅞, Philadelphia- und Reading-Actien 46⅞, St. Louis- u. S. Franc.-Pref.-Act. 65¼, Union-Pac.-Actien 67⅛, Wabash., St. Louis-Pacific-Pref.-Act. 29¼.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 5. Juni. Stimmung: ruhig. Heutiger Werth für Basis 88° R. franco transito Hafenplatz incl. Sack ist 11,95/12,10 M

Magdeburg, 5. Juni. Mittags. Stimmung: still. Juni 12,22½ M Käufer, Juli 12,30 M do., August 12,35 M do., September 12,05 M do., Okt.-Dezbr. 11,77½ M do.

Schluß-Course. Stimmung: ruhig. Juni 12,20 M Käufer, Juli 12,27½ M do., August 12,35 M do., September 12,05 M do., Okt.-Dez. 11,75 M do.

Wolle.

Antwerpen, 4. Juni. **Wollauction.** Angeboten wurden 1953 B. Buenos-Ayres und 202 B. Montevideo Wollen. Verkauft wurden 449 B. Buenos Ayres und 4 B. Montevideo Wollen. Der Verkehr war wenig belebt. Die Preise stellten sich gegen Januar um 20 Centimes niedriger.

Aus deutschen Bädern.

[**Hermsdorf und Kynast.**] Hermsdorf u. K. ist seit langer Zeit eine der besuchtesten Sommerfrischen des Riesengebirges. Prächtig gelegen am Fuße des mit herrlichem Walde bewachsenen Kynast, ausgestattet mit einer großen Zahl von Hotels und vielen bequemen Privatwohnungen, in regelmäßiger Verbindung sowohl mit den nächsten Eisenbahnstationen Hirschberg und Reibnitz, als auch mit den als Ausflugsorten beliebten Ortschaften des Gebirges zu empfehlen für alle, die abgespannt von angestrengter geistiger Arbeit, froh, dem Qualme der Städte zu entrinnen, einen Aufenthalt wünschen, der dem Nervensystem die alte Frische, dem Geiste die nöthige Spannkraft wiedergiebt, nicht minder auch für diejenigen, welche, ohne erholungsbedürftig zu sein, nur die tausendfachen Reize und Sehenswürdigkeiten des Riesengebirges kennen lernen wollen. Aerztliche Hilfe ist im Orte selbst zu erlangen.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 5. Juni. Wind: O.
Angekommen: Minna, Cast, Ueckermünde, Mauersteine.
Im Ankommen: Dampfer „Thyra".

Fremde.

Hotel du Nord. Oeser a. Gera, Fabrikant. Frau Justizräthin Jaquet a. Königsberg. Fließbach aus Landechow, Rittergutsbesitzer. Dr. Teuerlein a. Berlin, Ingenieur. Schörke a. Danzig, Lieutenant. Pohl aus Schönbaum, Apotheker. Stöckenius n. Fam. aus Potsdam, Major. Willbert, Simon, Endelmann aus Warschau, Palm a. Mannheim, Duske a. Petersburg, Kunz, Brienitzer, Tomarini, Marcus, Rosenthal a. Berlin, Lehmann, Korach a. Königsberg, Hasse a. Braunschweig, Rosenberg a. Inowrazlaw, Nestle, Samosch a. Frankfurt a. M., Schreiber, Morie a. Wien, Meyer a. Hamburg, Kaufleute. Frau Glücksmann a. Lodz.

Walters Hotel. Oberst v. Tschudi a. Königsberg, Inspecteur der I. Festungs-Inspection. Premierlieutenant Hannemann a. Königsberg, Inspections-Adjutant. Frau Hauptmann v. Wödtke n. Fam. a. Düsseldorf. v. Meyer a. Arnswalde, Landrath. Born a. Königsbruch, kgl. Oberförster. Kreth a. Göritten, kgl. Amtsrath. Heine n. Gem. a. Narkau, Rittergutsbesitzer. Dr. Knauer aus Berlin, Docent. Wagner aus Berlin, Kanzleirath. Gütowski a. Ortelsburg, Rechtsanwalt und Notar. Erbe, Rechtsanwalt, Frau Dr. Erbe a. Lyck. Frau Professor Varrentrapp n. Frl. Tochter aus Braunschweig. Sack a. Königsberg, Gewerbe-Rath. Toop n. Fam. a. Danzig, Stadtrath. Burkhardt a. Chemnitz, Maschinenfabrikant. Fölsing, Löwenthal a. Berlin, Wolff aus Breslau, Thönert a. Stettin, Scheman a. Schwalm, Ehlert a. Rathstube, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Anhaltische Bauschule Zerbst.

Sämmtliche Absolventen der ersten Klasse der Bauschule Zerbst haben vor herzoglicher Prüfungs-Commission die Absolutorial-Prüfung bestanden, und zwar ein Techniker mit dem Prädikat „vorzüglich", drei mit „sehr gut", elf mit „gut" und zwei mit „genügend".

Mit Unterstützung des Staates richtet die Stadt Zerbst jetzt zwei weitere Lehrsäle ein, um thunlichst sämmtliche Anmeldungen für das Wintersemester berücksichtigen zu können.

Heute Mittags 12 Uhr entschlief nach kurzem Leiden mein innigst geliebter Mann, unser guter Vater, Schwager und Onkel, der Rentier

Johann Carl Ludwig Krull

im 72. Lebensjahre. Dieses zeigen tief betrübt an

Die Hinterbliebenen.

Zoppot, 4. Juni 1890.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 7. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr, vom Trauerhause, Stadtgebiet Nr. 34, auf dem Kirchhofe zu Ohra statt. (6320

Heute Morgen 7 Uhr verschied nach dreiwöchentlichem schweren Leiden unser geliebter Sohn und Bruder

Paul

im zehnten Lebensjahre. Diesen schmerzlichen Verlust zeigen allen Verwandten und Freunden, um stille Theilnahme bittend, an (6322

Otto Stoermer und Frau.

Russoschin, den 5. Juni 1890.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 8. d. Mts., 5 Uhr Nachmittags, auf dem Kirchhofe zu Prausst, vom Trauerhause aus, statt.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Hermann Rudolph Lepp (in Firma J. G. Amort Nachfolger, Hermann Lepp) hierselbst, ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den 26. Juni 1890,

Mittags 12 Uhr, vor dem Königlichen Amtsgerichte XI hierselbst, Zimmer Nr. 42, anberaumt. (6329

Danzig, den 2. Juni 1890.

Grzegorzewski, Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts XI.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen der Handlung Rosa Hahn Nachflgr. in Marienwerder (Inhaberin: Marie Lehmann, jetzt verehelichte van Dühren zu Königsberg in Pr.) beträgt die bei der Schlußvertheilung zu berücksichtigenden Forderungen 14295 Mk. 93 Pfg. und der verfügbare Massenbestand 3106 Mk. 71 Pfg. (6323

Marienwerder, 4. Juni 1890.

Franke, Concursverwalter.

Ladung.

Nachstehend benannte Personen:

1. Wehrmann **August Batzer**, geb. den 7. Juli 1856 zu Niedamowo, Kreis Berent, letzter Aufenthaltsort Berent, Kreis Berent,
2. Wehrmann **Peter Kruschinski**, geb. den 12. Juni 1859 zu Gr. Klinsch, Kreis Berent, letzter Aufenthaltsort Gr. Podleß, Kreis Berent,
3. Wehrmann **Louis Ziebarth**, geb. den 16. November 1856 zu Pr. Stargard, Kreis Pr. Stargard, letzter Aufenthaltsort Berent, Kreis Berent,
4. Wehrmann **Albrecht Jankowski**, geb. den 23. April 1858 zu Neudorf, Kreis Carthaus, letzter Aufenthaltsort Lubianen, Kreis Berent,
5. Wehrmann **Joseph Kleba**, geb. den 26. October 1860 zu Czettschau, Kreis Carthaus, letzter Aufenthaltsort Berent, Kreis Berent,
6. Reservist **Johann Woiczechowski**, geb. den 13. Mai 1860 zu Wozidzen, Kreis Berent letzter Aufenthaltsort Lubianen, Kreis Berent,
7. Reservist **Julius Mesalk**, geb. den 10. Juni 1866 zu Niedamowo, Kreis Berent, letzter Aufenthaltsort Neu-Paleschken, Kreis Berent,
8. Reservist **Johann Jacob Bruski**, geb. den 25. Juli 1859 zu Berent, Kreis Berent, letzter Aufenthaltsort Berent, Kreis Berent,
9. Reservist **Martin Andreas Ostrowski**, geb. den 6. November 1860 zu Berent, Kreis Berent, letzter Aufenthaltsort Berent, Kreis Berent,
10. Wehrmann **Martin Grenz**, geb. den 7. November 1860 zu Locken, Kreis Berent, letzter Aufenthaltsort Berent, Kreis Berent,
11. Ersatz-Reservist **Friedrich Wilhelm Drews**, geb. den 3. Dezember 1862 zu Strauchhütte, Kreis Berent, letzter Aufenthalt Strauchhütte, Kr. Berent,
12. Ersatz-Reservist **Vincent Aloisius Grzenia**, geb. den 13. Juli 1864 zu Berent, Kreis Berent, letzter Aufenthaltsort Berent, Kreis Berent,
13. Ersatz-Reservist **Moses Lehmann**, geb. den 18. Februar 1864 zu Lauenburg i. Pomm., Kreis Lauenburg i. Pomm., letzter Aufenthaltsort Berent, Kreis Berent,
14. Ersatz-Reservist **Robert Ernst Gorschalski** [?], geb. den 9. Mai 1865 zu Danzig, Kreis Danzig, letzter Aufenthaltsort Berent, Kreis Berent,

werden beschuldigt, zu Nr. 6, 7, 8, 9 als beurlaubte Reservisten, zu Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 10 als Wehrmänner der Landwehr, ohne Erlaubniß ausgewandert zu sein, zu Nr. 11, 12, 13, 14 als Ersatz-Reservisten erster Klasse ausgewandert zu sein, ohne von der bevorstehenden Auswanderung der Militärbehörde Anzeige erstattet zu haben. Uebertretung gegen § 360 Nr. 3 des Strafgesetzbuchs.

Dieselben werden auf Antrag der Staatsanwaltschaft und Anordnung des Königlichen Amtsgerichts hierselbst auf

den 18. September 1890,

Vormittags 9 Uhr, vor das Königliche Schöffengericht zu Berent zur Hauptverhandlung geladen.

Bei unentschuldigtem Ausbleiben werden dieselben auf Grund der nach § 472 der Strafprozeßordnung von dem Königlichen Landwehrbezirks-Commando zu Pr. Stargard ausgestellten Erklärung verurtheilt werden.

Berent, den 10. Mai 1890.

Der Königliche Amtsanwalt. Bartikel. (5464

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß die diesjährige Abschützung der neuen Radaune und ihrer Kanäle am **Sonnabend, den 7. Juni cr.** beginnen und voraussichtlich 14 Tage dauern wird. (4626

Danzig, den 1. Mai 1890.

Der Magistrat.

Ich habe mich hier als Arzt niedergelassen und wohne
Weidengasse 3, part.,
Eingang Strandgasse 6.
Dr. med. Ginzberg.
Sprechstunden: 8—10 Vorm.
5924) 3—5 Nachm.

Die hier in Polzin erfolgte Erkrankung hindert mich, meine Praxis schon jetzt wieder aufzunehmen. Meine Rückkehr werde ich seiner Zeit anzeigen. (6332
Dr. Hinze.

Nach meiner Rückkehr aus Polen habe ich mich hier wieder niedergelassen. (6091
Frau Helene Krumreich,
Masseuse,
Zoppot, See- u. Wilhelmstr. Ecke, Eingang Wilhelmstraße.

Eine Besitzung
über 500 Morgen, im Kreise Graudenz, mit guten Gebäuden und vollständigem lebenden und todten Inventar Familienverhältnisse wegen zu verkaufen.
Gef. Offerten werden unter 6040 in der Exped. d. Ztg. erb.

Grundstücksverkauf.
Ein Hofplatz in der Hopfengasse, Nähe der Kuhbrücke, mit zwei Seiten Straßenfront, davon eine Seite ca. 140 Fuß ist zu verkaufen. Derselbe eignet sich vorzüglich zu Bauplätzen.
Offerten unter Nr. 6299 in der Exped. dieser Ztg. erbeten.

Zu verk. eine eis. Barkasse, 30 Fuß lang, 8 Fuß breit, 1 Cyl.-Maschine 3 HP, stehender Kessel, sehr gut erhalten, trägt ca. 45 Pers. Preis Mk. 5500. Näheres sub W. 827 an Rootbaars Annoncen-Expedition in Hamburg. (6285

Ein seit 30 Jahren bestehendes Brennmaterialien-Geschäft mit alter, guter Kundschaft, ist mit Lagerplatz, sämmtlichen Vorräthen, Utensilien 2c. zu verkaufen.
Adressen unter Nr. 6300 in der Exped. dieser Zeitung erbeten.

Laden, Speicher und Wohnung, 6 Jahre zum Eisenwaarengeschäft en gros & en detail benutzt, ist Oktober cr. zu vermiethen, auch das Grundstück günstig zu verkaufen. Näheres daselbst bei (6328
J. R. Wondelkow, Breitgasse 43.

Ein sehr erf. Ladenmädchen f. Material- u. Schnittgeschäfte, langjähr. Zeugn. empf. L. Sorg, Beutlergasse 1[I]. (6324

Ein jüngerer (6288
Schriftsetzer
erhält dauernde Condition b. Nelson in Neuenburg Westpr.

Für meine Destillation nebst Essig-Fabrik und Fruchtsaft-Presserei suche ich einen Lehrling.
Wilh. Casper
vorm. W. H. A. Casper
Lauenburg i. Pomm. (6172

Eine gebildete, junge Dame, in der Wirthschaft erfahren, sucht von sofort zur Gesellschaft und Stütze der Hausfrau in nur feinem Hause Stellung.
Adressen unter Nr. 5991 in der Expediton dieser Zeitung erb.

Ein gebild. jung. Mädchen wünscht auf dem Lande unt. der Leitung der Hausfrau d. Wirthsch., besond. das Kochen zu erlernen.
Adressen unter 6327 in der Expedit. dieses Blattes erbeten.

Auf dem zu Zoppot gehörigen Gute Carlikau sind möblirte Wohnungen zu vermiethen.

Ein hübsch. möbl. Vorderzimmer zu verm. Milchkanneng. 31[I].

Hundegasse 123 ist e. herrschaftl. Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern u. Zubehör von sofort oder 1. Juli zu vermiethen. (6331

Armen-Unterstützungs-Verein.
Freitag, den 6. Juni cr., Abends 6 Uhr, findet die Comité-Sitzung im Bureau Junkergasse Nr. 6, Eingang Mauergang, statt.
Der Vorstand.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig